

## PREDIGT AN EXAUDI, 24.5.20, ZU JEREMIA 31,31-34

Liebe Gemeinde!

Sicher haben es schon viele in den letzten Wochen gesagt: „So eine Zeit habe ich noch nicht erlebt.“ Nicht nur das Virus ist neu, das sich ausbreitet. Neu sind für uns auch viele Einschränkungen und Maßnahmen dagegen. Wir hoffen, dass wieder eine andere Zeit kommt, eine neue Zeit. Das Virus wird es dann aller Voraussicht nach noch geben. Aber hoffentlich können wir einander wieder ohne Angst oder Bedenken nahekommen. Das könnte eine Zeit sein, in der wir gelernt haben, was wirklich wichtig ist im Leben. Eine Zeit, in der wir dankbarer sind für unser Leben, dankbarer für die Menschen um uns herum. In dieser neuen Zeit würden wir wohl auch sagen können: „Wir wissen, was wir falsch gemacht haben; und wir haben daraus gelernt.“ „Siehe, es kommt die Zeit“: So fängt ein Wort des Propheten Jeremia an. Er sagt im Namen Gottes eine neue Zeit an. Hören wir, welche Zeit er ansagt! Der Abschnitt steht bei Jeremia im 31. Kapitel:

*Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den HERRN“, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.*

Wenn einer sagt: „Es kommt die Zeit“, dann sagt er: Es wird sich etwas ändern. Es ändert sich nicht einfach so, quasi von selber. *Gott* wird etwas ändern. Es wird nicht so bleiben, wie es ist. Das bedeutet auch: So wie es jetzt ist, diese Zeit muss gehen. Warum? Weil es so nicht weitergehen kann. Es gibt zu viele Missstände. Zustände, die schwer erträglich sind. Auch Zustände, zu denen Menschen beigetragen haben. Welche Zustände waren das in der Zeit Jeremias? Damals gab es die babylonische Verbannung. Die Babylonier haben Juden in ihr Land verschleppt. Der Prominenteste von ihnen war der König. Ihm haben sie die Augen ausgestochen. Zimperlich waren die babylonischen Herrscher und Militärs nicht. Nicht alle Juden mussten nach Babylonien gehen. Es war eine schwierige Zeit für die, die daheimgeblieben sind, und für die Verbannten. Die einen blieben in einem beschädigten Land zurück, in einer Stadt Jerusalem voller Trümmer. Die anderen mussten sich an ein fremdes Land gewöhnen. Sie wussten nicht, ob sie wieder heimkehren konnten oder ob das ein Dauerzustand war.

In dieser Zeit fühlten sich viele als Opfer: Sie waren verschleppt, beschädigt, beraubt, ärmer als vorher, fremd im fremden Land. Opfer kennen wir auch heute: Kriege und Missstände führen zu Flucht und Vertreibung. Die Corona-Epidemie führt auch dazu, dass Menschen krank werden oder sterben, dass sie wirtschaftlich geschädigt, arbeitslos oder einsam werden. Natürlich ist es nicht dasselbe, ob eine fremde Besatzungsmacht ins Land kommt, weil ihr dieses kleine Land sozusagen auf der Nase herumgetanzt hat; oder ob ein Virus sich ausbreitet. Das erste ist Krieg und Politik. Das zweite kommt uns wie ein Naturereignis vor.

Trotzdem: Wir sind ja nicht unbeteiligt. Was wir erleben, das ist nicht *nur* ein Naturereignis. Wir reagieren ja darauf. Wir verhalten uns dazu. Wir sind vorsichtig oder nicht. Wir achten auf die Anordnungen oder nicht. Wir sind eine Gesellschaft oder ein Staat, dem Gesundheit viel wert ist; oder wir entdecken: In bestimmten Bereichen ist gespart worden, und jetzt könnte man es brauchen. Wir denken eher an die Allgemeinheit oder an uns selbst. Wir sehen die Zusammenhänge, auch zwischen den Staaten, oder das Hemd ist uns näher als der Rock.

Die Corona-Krise ist auch ein Test. In ihr erkennen wir deutlicher, was uns wichtig ist und was nicht; wo Geld hinfließt und wo nicht; wo Menschen Rücksicht nehmen oder profitieren wollen; wo Menschen und Unternehmen vorher gesund aufgestellt waren oder nicht. Sie hat uns auch darüber nachdenken lassen, wie wichtig uns der Gottesdienst ist.

Das Volk Gottes hatte den Test nicht bestanden. Meinen Bund haben sie gebrochen, sagt Gott bei Jeremia. Das ist ein hartes Urteil! Es ist im Original sogar noch härter, als es im Deutschen klingt. Wenn der Bund zwischen Gott und seinem Volk eine Scheibe Knäckebrötchen wäre, dann hat das Volk das Knäckebrötchen nicht nur einmal durchgebrochen. Dann hat es das Brötchen zu einzelnen Krümeln aufgerieben. Was kann man auf so ein Brötchen noch aufstreichen?! Wer will noch einen Haufen Krümel essen?! Mit anderen Worten: Der alte Bund war unbrauchbar geworden; und das Volk war schuld daran.

Eine herbe Kritik! Aber nur wenn wir sie stehenlassen, bringt sie auch uns weiter. Wenn wir aus den Fehlern lernen, können wir es in Zukunft bessermachen. Dann ist die Frage: Sind wir so? Können wir aus Fehlern lernen – nicht nur für ein paar Wochen, sondern dauerhaft? Oder ist der Mensch so, wie Günter Kunert ihn beschreibt? Nach dem Zweiten Weltkrieg dichtete er: „Als der Mensch / unter den Trümmern / seines / bombardierten Hauses / hervorgezogen wurde, / schüttelte er sich / und sagte:/ Nie wieder. // Jedenfalls nicht gleich.“

Vielleicht fühlen wir uns ertappt. Was wir in den letzten Wochen erlebt haben, hat einen Eindruck bei uns hinterlassen. Aber reicht dieser Eindruck aus, damit wir uns dauerhaft ändern? Dauerhafte Änderungen müssen tief in uns verankert sein. Sie müssen bei uns selbst geschehen. Es nützt ja nichts, wenn wir sagen: „Man müsste... (dies oder jenes tun)“ oder fordern: „Die anderen sollen sich ändern.“ Wie kann ich mich dauerhaft ändern? Jeremia bringt Gott ins Spiel: Gott will vergeben. Er will seinen Willen in das Innere der Menschen schreiben. Gott wird dann nicht Auflagen

von außen machen. Seinen Willen erfüllen und mich selbst verwirklichen wird das Gleiche sein.

Im neuen Bund werden wir automatisch tun, was Gott will. Wir müssen dann keine Gebote mehr lernen. Sie sind in uns. Wir müssen nicht hundertmal ermahnt werden und dann feststellen, dass wir doch nicht alles richtig machen. Das klingt wie eine Utopie, wie Zukunftsmusik.

Aber es ist nicht nur Zukunft. Hier muss ich von Jesus reden. Wir glauben, dass es bei Jesus so war: Er lebte den Willen Gottes. Zwischen ihm und Gott passte kein Blatt. Dass Jesus dabei auch ganz menschlich war, das wissen wir vom Garten Gethsemane. Dort hat Jesus gebetet. Er hat darum gerungen, ob er wirklich sterben muss. Aber er hat dann auch eingewilligt: „Dein Wille geschehe!“ „Dein Wille geschehe“, das beten wir ja auch im Vaterunser. Wir streben es an. Wir beten und wollen es, dass wir im Einklang mit Gott leben.

„Exaudi“ heißt der Sonntag heute. Auf Deutsch: „Erhöre!“ Gott, erhöre unser Gebet. Erhöre uns, wenn wir um deinen Heiligen Geist bitten, eine Woche vor dem Fest des Heiligen Geistes, vor Pfingsten. Der Heilige Geist kann uns die Sehnsucht und die Kraft geben, dass wir im Einklang mit Gott leben. Wie gesagt, das klingt wie eine Utopie, wie Zukunftsmusik. Manche träumen davon, das selbst in die Hand zu nehmen. Im Grunde wollen sie Gott spielen. Sie suchen nach Möglichkeiten, die anderen so zu manipulieren oder zu programmieren, dass sie freiwillig tun, wozu sie eingespannt werden. Das ist eine sehr fragwürdige Sache! Die eine Frage ist, ob das überhaupt geht. Die zweite Frage ist, ob die anderen Menschen sich das gefallen lassen. Die dritte Frage ist: Was ist mit denen, die programmieren und manipulieren? Sie lassen sich selber nicht ändern. Sie bleiben die Alten mit allen guten und hässlichen Seiten.

Der neue Bund von Gott ist etwas ganz anderes. Nur Gott kann Sünden vergeben. Nur Gott kann Menschen von Grund auf ändern. „Nur Gott kann Sünden vergeben.“ Dieser Satz ist Jesus vorgehalten worden. „Du sagst, dass du Sünden vergibst. Aber das kann nur Gott!“ Doch was ist, wenn Jesus gerade im Namen Gottes das tut? Was ist, wenn gerade er den neuen Bund bringt? Das Lukasevangelium erzählt davon. Jesus sitzt mit seinen Jüngern beim Abendmahl, kurz, bevor er in den Garten Gethsemane geht. Er teilt das Brot. Dann lässt er den Kelch herumgehen. Er sagt: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird!“ Jesus vergießt sein Blut für die Jünger, für die Menschen. Der neue Bund tritt in Kraft. So reicht Gott den Menschen die Hand. So fängt er die Zeit an, in der wir immer mehr im Einklang mit Gott leben. Im Abendmahl wird das dargestellt. Da erinnern wir uns daran. Da nehmen wir daran teil.

In den jetzigen Corona-Zeiten sagen Leute: „So eine Zeit habe ich noch nicht erlebt.“ Es ist auch eine Zeit mit vielen neuen Regelungen, mit Verschärfungen und Lockerungen, mit Beschränkungen und beschränkten Erlaubnissen. Mancher tut sich schwer, dabei durchzublicken. Mancher fragt nach, was denn im Moment eigentlich gilt.

Aber es gibt auch Menschen, die von selbst Rücksicht nehmen. Die nicht nachfragen und die man nicht bitten muss. Es gibt Menschen, die sich selbst anbieten, für einen älteren Menschen einzukaufen oder Bauern bei der Ernte zu helfen. Es gibt Menschen, die aus sich heraus das tun, was jetzt richtig, hilfreich und angebracht ist. Solche Menschen lassen mich hoffen, dass der neue Bund nicht nur Zukunftsmusik ist. Gott sei Dank gibt es solche Menschen. Und Gott sei Dank haben wir Jesus Christus. Mit ihm hat der neue Bund schon angefangen. Beten wir darum, dass wir dazugehören, dass wir im Einklang mit Gott leben können! Beten wir um den Heiligen Geist! Amen.

LIEDER: 161,1-2; 128,1-2; 252,1-2; 136,7